

Gelebte Sorgfalt: Lorrainehof – Respekt ist Sorgfalt

Liebevoll dekoriert sind die alten Räume und die Zimmertüren. Die Cafeteria ist lichtdurchflutet – aber vor dem Mittag leer. Der Esssaal ist schon vorbereitet. Neben dem Sirupglas steht ein kleiner Becher mit einer Pille. Hier ist der Brennpunkt des Lebens. Beim Essen kommen alle zusammen.

Christoph Stoll ist Seelsorger und Verantwortlicher für die Freiwilligenarbeit im Lorrainehof. Seit zwei Jahren ist er Teil dieses speziellen Heims im Herz der Lorraine.

Im Hof statt draussen

62 Bewohnerinnen und Bewohner bewohnen die drei Stockwerke im alten Haus im Lorraine Quartier.



Im Alters- und Pflegeheim wohnen Leute, die am Rande der Gesellschaft gelebt haben. Sucht, Obdachlosigkeit, Armut. «Bei uns findet das Leben ungeschminkt statt.» Mit der Gesellschaft hat sich auch der Lorrainehof verändert. Die jüngste Person ist heute unter 30 Jahre alt. Drogen und Not lassen den Körper schnell altern. Gut ein Drittel hat eine psychiatrische Diagnose. Die Palette reicht von Psychose über Bipolarität bis hin zur Depression. Auch darin spiegelt sich eine Überforderung mit dem Leben. Sie brauchen ein Innen, einen Hof.

Gleich-gleich, aber anders

Wie auf einer Insel sind die Leute hier gestrandet. Was sie verbindet ist das Schei-

tern an gesellschaftlichen Normen und die Heimeinweisung. Sich im neuen Leben einzurichten fällt schwer.

Als Obdachlose, als Versehrte oder Arbeitslose ist das schiere Überleben, das Besorgen des Mindesten eine Lebensaufgabe. Im Lorrainehof fällt sie weg. «Dadurch ist der Tag hier plötzlich lang», erklärt Christoph Stoll und fährt fort: «Das Gegenüber wird zum Spiegel für die eigene Geschichte. Für viele ist das eine enorme Herausforderung. Schon nur die Tischordnung einzuhalten und gemeinsam zu essen fällt oft schwer.»

Gerade im Zwischenmenschlichen liegt aber enormes Potential. Einsamkeit ist im Heim das Thema Nummer eins. Was vorher im Leben schwer war: in Kontakt zu kommen, ist hier doppelt schwer, weil die Bewohner dieselbe Bürde teilen. Die Freiwilligen, die von aussen in den Hof kommen, sind deshalb Brückenbauer.

Kein Druck

Der Vertrauensaufbau geschieht langsam. Manchmal braucht es mehrere Monate, bis jemand beginnt, den Leuten ins Gesicht zu schauen, sich einmal öffnet, redet.

«Wer sich nie wahrgenommen gefühlt hat, ist erstmal misstrauisch, wenn er oder sie Zuwendung erfährt.» Das braucht Zeit. Wer auf der Strasse jahrelang übersehen wurde, für den ist «Gesehen werden» neu. Es ist eine Herausforderung. Beziehung ist wichtig – aber nicht um jeden Preis. Den Raum, den die Bewohner sich nehmen, gilt es zu respektieren.

Etwa zehn der fast 40 Freiwilligen kommen regelmässig zu einer Bewohnerin oder einem Bewohner zu Besuch. Die freiwillige Spital- und Arztbegleitung ist für die meisten einfacher anzunehmen. Sie brauchen Hilfe, um dorthin zu gehen, also kommt jemand mit. So entsteht ein natürlicher Kontakt auch mit jenen, denen regelmässige Besuche zu nahe gehen. Einmal schweigend – einmal mit Gespräch.

Cafeteria

Im achteckigen Holzbau mit Kuppel bedient ein Freiwilliger die Cafeteria. Bis zu 25 Leute trinken hier zusammen oder allein ihren Kaffee.



Die meisten versteht man nicht so leicht - sie nuscheln, sie haben ihre Marotten, sie reden durcheinander.



«So kann ich kann das nicht trinken, ich brauche den Schnabel Becher.»

Es wird einer gebracht.

«Nein, ich brauch das Röhrli dazu!»

Voilà.

«Hey, das muss man abschneiden.»

... Die alte Frau weiss genau, wie sie es will. Da ist Geduld viel wert.

Normal anders

Sorgfalt heisst im Lorrainehof vor allem, die Leute und das Leben so anzunehmen, wie sie sind. «Alles steht und fällt mit der Fähigkeit, den Leuten in Gleichwertigkeit zu begegnen», erklärt Christoph Stoll. «Für mich sind die Leute, die hier wohnen natürlicher, als die, die draussen sind.» Sich selber sein ist wertvoll. Am besten kommen die Freiwilligen mit den Bewohnern in Kontakt, wenn auch sie echt sind. Echt ist, wer direkt sagen kann: «Ich mag dich!» oder «Du nervst». So ist das im Leben. Man mag nicht alle. Die Bewohner haben ihren Kopf und wissen, sich für ihre Anliegen zu wehren. Schützen muss Stoll eher mal die Freiwilligen.

Selber wissen, wie es ist

Der Lorrainehof muss einem passen. «Die Institution zieht das Klientel an. Es kom-

men Freiwillige, bei denen irgendetwas vom Lorrainehof anklingt.» Das kann eine eigene Geschichte der Marginalisierung sein. Oder einfach ein Interesse dafür, mit der Schattenseiten des Lebens in Begegnung zu kommen. Für Christoph Stoll geschieht im Lorrainehof deshalb die Integration immer auf beide Seiten. Es ist ein Geben und Nehmen.

«Wenn jemand im Lorrainehof als Freiwillige anfängt, will ich wissen, was sie bewegt. Ich will mir Zeit für den Menschen nehmen.» Wichtig ist ihm zu spüren und zu hören, dass die Freiwilligen hier sein wollen. Herablassung gegenüber den Bewohnern, das könnte er nicht tolerieren.

Schutz und Sicherheit

Schweigen ist eine Pflicht, die man zum Schutz mal bricht. Drogen und Alkohol im Heim sind immer mal wieder ein Thema. Christoph Stoll ist für die Freiwilligen in solchen Fälle die Ansprechperson und er stellt auch sicher, dass die Freiwilligen sich an die Schweigepflicht gegen aussen halten. Was einem im Lorrainehof anvertraut wurde und wer dort, wie wohnt das wird nicht weitererzählt.

Die Freiwilligen sind nie alleine. Bei Unsicherheit ist immer Unterstützung im Haus. Sei es die Pflege, die Hauswirtschaft oder

der Freiwilligen-Koordinator und Seelsorger. Sollte einmal etwas schiefgehen, haben die Freiwilligen einen SOS-Knopf, genau wie die Angestellten. Sie sind ein respektierter Teil des Lorrainehofs.

Martina von Arx



Kontakt

Alters- und Pflegeheim Lorrainehof
Lorrainestrasse 34
3013 Bern

Christoph Stoll
Seelsorge & Freiwilligenkoordination
031 330 16 16
christophstoll@outlook.com